

# Der Landwirth.

Wochenbeilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“

Nr. 25.

Wiesbaden, den 12. Juli 1905.

XX. Jahrgang.

## Bodenverhältnisse und Wachstum der Kleegewächse.

Von K. Schinke.

Unter den zu Futterzwecken angebauten Kleesorten nimmt der Rothflee die erste Stelle ein. Er liefert sowohl im grünen, wie im getrockneten Zustande ein sehr wertvolles Futter. Durch seinen hohen Gehalt an Eiweiß und an Fett ist er als Viehfutter sehr unentbehrlich.

Das hohe Nährstoffverhältnis des Klee bringt es mit sich, daß mit der Kleefütterung auch große Mengen nährstoffreicher Stoffe zur Ausnützung kommen. Das Nährstoffverhältnis des Klee ist indessen keineswegs bestehend, sondern schwankender Natur. Es richtet sich nach der Wachstumsperiode. So besitzt roher Klee vor dem Knospen einen Gehalt von 24,25 Prozent Eiweiß, 46,06 Prozent Kohlehydrate und 7,03 Prozent Fett. Bei ausgebildeten Knospen beträgt das Nährstoffverhältnis 23,10 Prozent Eiweiß, 5,25 Prozent Fett und 42 Prozent Kohlehydrate.

In voller Blüthe enthält der Klee 17,30 Prozent Eiweiß, 4,28 Prozent Fett und 47,42 Prozent Kohlehydrate. Nach der Blüthe beträgt er 16,58 Prozent Eiweiß, 4,23 Prozent Fett und 43,94 Prozent Kohlehydrate. In der Samenbildung besteht das Nährstoffverhältnis aus 14 Prozent Eiweiß, 3,66 Prozent Fett und 49,90 Prozent Kohlehydrate.

Wegen seines großen Ertrages bildet der Klee nur zu oft einen sehr guten Erfolg für das oft mangelnde Viehvieh. Durch den Anbau von Klee wird aber auch der Acker kultiviert verbessert. Die Verbesserung des Bodens besteht zunächst in einer Vereinfachung mit billigem Stickstoff.

Der Rothflee ist genügender Natur und gedeiht auf mittleren Sandböden noch recht gut. Wenn der Rothflee nicht immer gedeiht will, so liegt es an der Kleemüdigkeit der Böden und an parasitischen Schädlingen, die ihm das Wachstum störend machen.

Wird Kleemüdigkeit des Bodens als Ursache angesehen, so ist es nothwendig, geeignete Mittel anzuwenden, um das Land wiederum kleefähig zu gestalten. Die Kleemüdigkeit entsteht bekanntlich durch ein schnelles Auseinanderfallen von Klee auf dem und demselben Acker.

Wenn daher der Acker gute Klee-Erträge liefert hat, so braucht er einer mehrjährigen Ruhe und Erholung, um wiederum kleefähig zu werden. Auf demselben Felde sollte erst wiederum in 6-7 Jahren Klee zum Anbau kommen.

Auf kleefähigen Böden, die schon nach wenigen Jahren ebenfalls zum Kleeanbau herangezogen werden, geht in der Regel ein schwächer und summierlich erweiterter Kleestand hervor. Soll indessen der Boden kleefähig gemacht werden, so ist zunächst eine starke Düngung mit Kainit oder einem anderen viel Kali enthaltenden Düngemittel erforderlich.

Leiche Böden, auf denen sonst der Rothflee nicht gut gedeiht, werden durch starke Düngung mit Kainit wiederum kleefähig gemacht. Natürlich hat in erster Linie ein passender Wechsel in der Fruchfolge stattzufinden.

Bezüglich der Kleemüdigkeit des Ackers hat die Erfahrung gelehrt, daß sie durch ein zu schnelles Nachfolgen von Klee, verbunden mit einer unpassenden Fruchfolge verschärft wird. Vielfach liegt das betreffende Ackerstück am schnell erreichbaren Fahrweg und wird daher, unbefüllt, um die Kleemüdigkeit, schon in wenigen Jahren wiederum zum Kleebau verholt.

Die weit draußen oder an ungünstigen Zusatzverhältnissen liegenden Felder werden dementsprechend sehr selten zum Kleebau herangezogen. Dies ist ganz besonders der Fall, wenn das bestehende Ackerstück häufiger Natur ist und einen schlecht passablen Fahrweg besitzt, der sich durch lange sandige Hohlwege darstellt. Diese ungünstig gelegenen Felder bleiben oft 10-12 Jahre und darüber hinaus liegen, bevor sie zum Kleeanbau kommen, während die anderen mehr günstig gelegenen Felder in kurzen Zwischenräumen eine Kleeaufzucht erhalten.

Wenn trotzdem Klee auf kleefähigen Böden nicht gegeben wird, so können noch verschiedene Umstände mitwirken, die mit der Kleemüdigkeit nichts zu thun haben.

So kann der Boden nährstoffreicher Natur sein, oder es kann an einzelnen Nährstoffen wie Kali, Phosphorsäure oder auch an Kali fehlen. Der Grund kann auch im Mangel an hinreichender Feuchtigkeit oder am Auftreten feiner thierischer oder pflanzlicher Parasiten und Schädlinge liegen. Des weiteren können in der Saat, in der Bestellung und im Saatgut gewisse Fehler begangen werden sein.

Sieht die Kleeernte zu dicht, so doch Licht, Luft und Sonne abgehalten wird, so kann ein völliges oder teilweise Ersticken der jungen Pflanzen eintreten. Die Saat kann infolge Mangel an Feuchtigkeit und nachfolgender Dürre vertrocknen, oder durch lange Schneelagerungen austrocknen.

Nicht unerwähnt darf ferner bleiben, daß die Kleefelder sehr häufig von Mäusen befallen und beimgesucht werden, die dann ein gründliches Zerfressen und Vernichten der Kleeaufzucht herbeiführen.

Die Kleefelder und der Kleefeld, jene sehr schädlichen Kleefränter und Kleefränter können sind auf einem Kleefelder so leicht machen, daß der ganze Kleestand infiziert, vernichtet und zerstört wird.

Obgleich der Klee an den Boden keine allzu hohen Anforderungen stellt, so wird man indessen gut thun, sich vor der Saat über die Bodenverhältnisse zu vergewissern. Man muß sich darüber klar sein, welcher Boden wirklich rothflechfähig ist und welche Erträge liefert, oder wo nur schlechte Erträge zu erwarten sind.

Vor allen Dingen liegt dem Gedanken des Rothfleches ein sehr tiegründiger und bindiger Boden am besten zu. Schwerer Tonboden bis herab zum leichten Sandboden mit Mergeluntergrund sind in der Regel als kleefähige Böden anzusehen. Moorböden, die in der Tiefkultur bearbeitet wurden und eine starke Düngung erhalten, werden sich zum Kleebau recht gut eignen.

Ungeeignet sind lockere und schwammige Böden, da hier die Gefahr des Auswinterns sehr groß ist. Auf stark humosen Böden werden durch den Frost die Kleewurzeln gehoben und bei dem daraus nachfolgenden Zusammenfallen zerrißt. Die Wurzelsäcke zerfallen den Halt und die Kleeaufzucht geht ein. Wenn gleich der Klee auf Sandböden noch unerheblich fortkommt, so hat man indessen

mit der oft ungewöhnlich langen Trockenheit zu rechnen. Bei Trockenheit und Dürre vertrocknet der Klee, dogegen wird bei einer genügenden Feuchtigkeit auf einen guten Schnitt zu rechnen sein.

Böden, die an staunender Röthe leiden und flachgründiger Natur sind, werden als kleefähig zu betrachten sein. Zum reinen Unbau von Rothflee werden sich die besseren Lehm- und Thonböden am besten eignen, vorausgesetzt, daß der Boden tiegründiger Beschaffenheit ist und einen genügenden Kalkgehalt besitzt.

Auf felsarmen Böden will der Rothflee nicht gut gedeihen, daher die Acker entsprechend zu lassen sind. Der Rothflee verträgt eine starke Kalkdüngung, indem man pro Hektar 2000-6000 kg. gebrauchten Kalk geben kann.

Auf Sandböden ist der sogenannte Kalk der gemahlenen Kalksteine dem gebrauchten Stützalkal vorzuziehen. Je nach dem Kalkgehalt des Mergels und dem Bedürfnis des Bodens können große oder geringe Quantitäten zur Verwendung kommen. Auf armen Böden werden pro Ha. 8000-10000 kg. und auf etwas besseren Böden 5000-7000 kg. Kalkmergel erforderlich sein.

Vielfach wird zur Verreicherung des Bodens mit kalkhaltigen Stoffen auch Gips verwendet, indem man diesen im Frühjahr auf den jungen Klee streut. So lange noch Thau auf den Blättern lagert, hat ein Gips seine Berechtigung, obgleich die Wirkung weit hinter dem Kalk zurückbleibt. Nur wo der Gips billig zu haben ist, sollte er in großen Mengen auf die Kleefelder kommen. Im anderen Falle ist der Kalk vorzuziehen.

Herrscht Trockenheit, so ist beim Bestreuen der Kleefelder mit Gips eine gewisse Vorsicht am Platze, denn erfahrungsgemäß verursacht der gegeißte Klee, wenn dieser von den Thieren in größeren Mengen gefressen wird, ein häufig auftretendes Aufblähnen, das mitunter sehr gefährlich wird.

Außer Kalk bedarf der Klee auch der Zufuhr von Kaliphosphatklastothen. Indessen sind diese Pflanzennährstoffe nicht direkt der Kleeaufzucht, sondern ein bis zwei Jahre vorher der geeigneten Vorfrucht zu geben.

Gewöhnlich werden pro Ha. der Vorfrucht etwa 300 bis 600 kg. Kainit und 300-500 kg. Thomasmehl zu geben sein. Von einer direkten Stallmistdüngung, die der Vorfrucht bzw. dem Rothflee zugute kommen soll, ist unter allen Umständen Abstand zu nehmen. Daraus die Nebenfrucht, die gewöhnlich aus Getreide besteht, neigt bei einer frischen Stallmistdüngung sehr stark zum Lagern und gibt demzufolge einen geringeren Körnerertrag.

Die Nebenfrucht, die dem Rothflee antheil wird, hat die Aufgabe, den Klee gegen Sonne, Trockenheit, Regen, schräge Temperaturwechsel und andere klimatische Einflüsse zu schützen. Unter Getreide als Schutzfrucht gefügt folgt er meist Winterroggen und Hafer weniger Getreide und Weizen. Auf fröstitgem in einer Dämmerstunde stehenden Boden ist eine schnell räumende Schutzfrucht anzubauen.

Winterroggen verhält bekanntlich unter allen Getreidearten am besten das Feld. Bei Weizen und Gerste ist dieses nicht der Fall. Beide Getreidearten verlieren oft zu spät den Acker. Dasselbe gilt natürlich auch von Hafer. Indessen wird Hafer, der als Schutzfrucht angebaut wird, sehr häufig grün geschnitten, um als Viehfutter Verwendung zu finden.

Auf Feldern mit Hafer als Schutzfrucht, der zeitig, etwa Anfang Juni, als Grünfutter geschnitten wird, geht der allerschönste Kleestand hervor. Häufig wird dem Rothflee eine Schutzfrucht, bestehend aus Grünfutter und Widengemenge, zugesetzt. Auch das Widengemenge verhält in der Regel sehr zeitig den Acker, worauf der Klee Lust und Licht und bis zum Herbst einen sehr schönen Stand erhält.

Die Schutzfrucht darf keineswegs so dicht stehen, wie dieses bei der gewöhnlichen Saat der Fall ist. Durch einen zu dichten Stand der Schutz- oder Nebenfrucht werden dem Klee die erforderlichen Wachstumsbedingungen, nämlich Lust und Licht, entzogen. Der Klee kann nur summierlich vegetieren und zeigt gar bald einen sehr ländlichen Stand.

Werden daher nach der Aberte der Nebenfrucht große Lücken wahrgenommen, so sind diese sofort durch Saatmischungen nachzufüllen. Die Mischung kann aus gleichen Theilen Rothflee, Timothenras und italienischem Rangras bestehen.

Ebenso wird eine Nachsaat bedingt, wenn der Rothflee nach dem Winter missbraucht ist. Verurtheilt wird diese Erscheinung durch Dürre im Vorjahr, durch Mäuse, Frost usw. In den meisten Fällen wird es sich, sofern der Klee nicht vollständig zerstört ist, um ländliche Stellen handeln.

Auf kleinen Stellen wird Rothflechamen mit Hilfe eines eisernen Rechens untergebracht.

Nach der Saat hat ein leichtes Anwalzen der aufgepflanzten Stellen noch aufzuzeigen. Ist indessen der Klee soweit zerstört worden, daß jegliche Nachsaat zwecklos erscheint, dann ist die Ackerfläche zu stürzen und mit einer anderen schnell wachsenden Grünfutterpflanze zu bestreuen.

Zu diesem Zwecke empfiehlt es sich, das Feld rechtzeitig mit einer Kaliphosphatklastothe zu versehen, die pro Morgen 2-2½ Rentner Thomasmehl und etwa 3 Rentner Kainit benötigen kann. Im April wird hierauf das Feld mit einem Widengemenge bestellt, dessen Saatgut aus 15-16 kg. Rüben, 15 kg. Felderbsen, 12 kg. Hafer, 12 kg. Gerste und 2 kg. weißen Senf besteht. Die Widengemenge wird in zwei Abschnitten und zwar Mitte und Ende April gesät. Hierdurch wird das Futter in verschiedenen Zeiten schmäler und gewährt hohe Futtererträge. Ist die Widengemengezaat angelauft, so kann eventuell unter das Gemenge noch eine Nachsaat von 10 kg. Seradella und 3 kg. Informatico nachfolgen. Die Seradella und der Informatico geben dann, wenn das Widengemenge das Feld verlassen hat, noch große Mengen an Grünfutter.

Zum Säen von Rothflee soll nur gutes, kleefeldfreies, vollkörniges, schön glänzendes und nicht verunreinigtes, mit anderen Samenförmern vermischtet Saatgut verwendet werden. Läßt man eine handvoll Kleesamen durch die Finger gleiten, so muß man ein festiges Gefühl wahrnehmen, und außerdem muß die Farbe violet, grünlichblau und festglänzend sein.

Gut gereifter Klee ist dickbackig, während unreif und schlecht geernteter Klee helle Körner hat und eine mehr bräunliche Färbung besitzt. Siegt Kleesamen eine mehr bräunliche Farbe, die in das Dunkelbraun übergeht, so hat man es mit altem Kleesamen zu thun.

Je älter der Kleesamen wird, desto mehr geht der ursprüngliche helle Glanz und ebenso auch die Keimfähigkeit verloren. Schon vorjähriger Kleesamen kann in der Keimfähigkeit eine Einbuße von 10-20 Prozent erlitten haben. Wenn man Rothflee zur Aussaat bringt, wird man gut thun, sich durch eine einfache Probe von der Keimfähigkeit zu überzeugen.

Die einfachste Art der Keimprobe besteht darin, daß man genau 100 Körner des gesuchten Kleesamen zwischen zwei angedrehten Löffelpapiere auf einen Zeller legt und denselben einen geeigneten Standort am warmen Ofen gibt.

In wenigen Tagen ist der Kleesamen angelauft, worauf man sich durch Herausziehen der kleinen Pflänzchen leicht überzeugen kann ob alle Körner aufgegangen sind.

Da indessen eine Keimprobe nicht immer ausschlagend ist, so empfiehlt es sich, 2-3 Keimproben vorzunehmen. Zeigt die Keimprobe ein Ergebnis von 85-92 Prozent, so ist der Kleesamen noch guter Beschaffenheit. Kommen indessen von 100 Samenförmern nur 80-90 junge Kleesämlinge zum Vorschein, so hat die Güte des Saatgutes bereits erheblich gelitten und man wird es mit mehrjährigem Samen zu thun haben.

Gut gereifter Kleesamen enthält bei einem einjährigen Alter eine garantirte Keimfähigkeit von 86 Prozent. Je älter der Kleesamen wird, desto geringer ist die Keimfähigkeit, daher älter Kleesamen das doppelte Quantum zur Aussaat bedingt.

## Obst- und Gartenbau.

Bohnen für rauhe und kalte Lagen. Zum Anbau in ganz rauhen und kalten Lagen eignen sich unter den zahlreichen Bohnenarten hauptsächlich nur die arabischen oder sogenannten Herbohnen. Diese Sorten tragen bis in den Herbst hinein reichlich und verzögern selbst, ohne Schaden zu leiden, einen schwachen Reif. Diese Sorten der arabischen Bohnen sind ziemlich großfleischig, man muß sie deshalb jung abpflücken. Von dekorativer Wirkung ist namentlich die rothblühende und die zweifarbig Sorte, wenn man sie an Lauben etc. pflanzt.

Um reich schöne, große Kürbisse zu ziehen, lasse man an jeder Pflanze nur einige Früchte liegen und kneife oder schneide die Ranke 3-4 Blätter über der Frucht ab. Dafür Düngesüsse mit Kuhjauche befördern das Wachstum wesentlich.

Arge Feinde der jungen Kartoffelpflanzen sind die Schippen; man vertreibt sie durch östliches Gießen mit der Brause oder durch Bestreuen der von ihnen heimgesuchten Beete mit Kuh oder Kalkstaub.



\* Frankfurt a. M. Fruchtpreise, mitgetheilt von der Preisnotizierungsstelle der Landwirthschaftskammer am Freitagsmarkt zu Frankfurt a. M., 10. Juli. Per 100 Kilo gute marktfähige Ware, je nach Qualität, also Frankfurt a. M. Weizen, bie. M. 18,75 bis 18,80 2<sup>o</sup>, 3<sup>o</sup>, Roggen, bie. M. 15,75 bis 2<sup>o</sup>, 3<sup>o</sup>, Gerste, Weiz. u. Bärlauch, M. — bis 0<sup>o</sup>, 0<sup>o</sup>, Winterauer, M. — bis 0<sup>o</sup>, 0<sup>o</sup>, Hafer, bie. M. 15, — bis 16, — 3<sup>o</sup>, 4<sup>o</sup>, Raps, bie. M. — bis 0<sup>o</sup>, 0<sup>o</sup>, Mais M. — bis 0<sup>o</sup>, 0<sup>o</sup>, Mais, Rapso M. 14,00 bis 2<sup>o</sup>, 3<sup>o</sup>.

\* Der Umsatz auf dem Frankfurter Fruchtmarskt wird durch folgende Abstufungen bezeichnet: 1<sup>o</sup> geschäftlos, 2<sup>o</sup> klein, 3<sup>o</sup> mittel, 4<sup>o</sup> groß.

\* Die Stimmung auf dem Frankfurter Fruchtmarskt wird durch folgende Abstufungen bezeichnet: 1<sup>o</sup> stark, 2<sup>o</sup> anhaltend, 3<sup>o</sup> fest, 4<sup>o</sup> sehr fest.

Heu- u. Strohmarkt. Frankfurt, 7. Juli. (Amtl. Notierung.) Prei. M. 3,10 bis 3,50. — Stroh 2,60 bis 3,00 per Rentner.

\* Mainz, 7. Juli. (Offizielle Notierung.) Weizen 18,60 bis 18,95, Roggen 15,75 bis 16,00, Gerste 16,00 bis 16,10, Hafer 15,00 bis 15,30, Raps — bis —, Mais — bis —.

\* Mannheim, 10. Juli. Amtl. Notierung der dortigen Börsen (eigene Depesche). Weizen 18,65 bis —, Roggen 16,30 bis —, Gerste, neu 17,25 bis 17,50 Hafer, alter, 15,50 bis 16,00, Raps 24,50 bis —, Mais 14, — bis —.

Obstmarkt. Bericht der Centralstelle für Obstverwertung, Frankfurt a. M., 8. Juli:

Kirschen M. 10 bis 12, Stachelbeeren M. 10 bis 00, Erdbeeren M. 80 bis 40, Johannisbeeren M. 8-10, Himbeeren M. 30-00, Heidelbeeren M. 7 bis —, grüne Rübe M. 10 pr. Rentner.

\* Frankfurt, 10. Juli. Der heutige Obstmarkt war mit 548 Ochsen, 64 Büffeln, 810 Kühen, 1100 Rindern, 180 Külbären, 166 Schafen, 110 Hähnen, 1100 Schweinen, 0 Ziegen, 0 Ziegenkühen, und 0 Schafkümmern besetzt.

Ochsen: a. vollfleischig, ausgemästet höchste Schlagwerttheit bis zu 6 Jahren 71-73 M. b. junge, fleischig, nicht ausgemästet und ältere ausgemästete 66-68 M. c. mögig genährte junge, gut genährte ältere 60-63, d. gering genährte jgd. M. 60-60 M. Büffel: a. vollfleischig höchste Schlagwerttheit 63-65 M. b. mögig genährte jüngere und gut genährte ältere 60-62 M. c. gering genährte 00-00 M. Rübe: a. vollfleischig, ausgemästet Rübe höchste Schlagwerttheit bis zu 7 Jahren 62-64 M. c. ältere ausgemästet Rübe und weniger gut entwickelte jüngere Rübe, färben (Stiere, Küder) 49-51 M. d. mögig genährte Rübe u. Küder (Stiere u. Küder) 42-44 M. e. gering genährte Rübe u. Küder (Stiere u. Küder) 00-00 M. Kühe: a. frische Rübe

# Feierstunden



\* Tägliche Unterhaltungsbeilage des „Wiesbadener General-Hinzelger“. \*

Nr. 160.

Mittwoch, den 12. Juli 1905.

20. Jahrgang

## Eugendschuld!

Roman von Freiin G. von Schlippenbach. (Herbert Roulet.)

Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Und sie spielt ihre Rolle meisterhaft; sie ist wieder die ruhige Edwina, die Braut Thörner, die jeden warmen Herzschlag unterdrückt. — Thörner ist heute nach Steinthal hinübergefahren; er ist mit dem Bau einer Sägemühle beschäftigt und kommt selten nach Kreibach. Fast nie sind die Verlobten allein. Wozu auch? Was sie sich zu sagen haben, können die Eltern hören. Nichts von jenen süßen Thorheiten, nichts von Hartlichkeit. Solche Rindereien überlässt man anderen, so denkt Thörner; und Edwina ist damit einverstanden.

Wie wild ihr Herz heute die ganze Zeit klopft, die Hans Henning in Kreibach ist! Wie lästig das ist, so ungewohnt und unbehaglich! Damals auf dem Schiffe und jetzt ist es fast ein körperlicher Schmerz, der sich fühlbar macht.

„Ich will nicht“, denkt Edwina ärgerlich. „Ich muß es niederkämpfen und frei sein. Welche Macht hat dieser Mann über mich; er hat kein Recht, sie auszuüben; ich bin die Braut eines anderen.“

Fast wünschte sie Thörner heute herbei; zum ersten Mal ist es ihr, als sollte sie Schutz bei ihm suchen, als müßte er sein Eigentum vor der Zudringlichkeit, ja, so nennt sie es, Bärenfelds hüten.

Der Besuch aus Margarethenruh ist fortgesfahren. Das Ehepaar spricht über den neuen Nachbar, er hat besonders dem Grafen gefallen. Er ahnt nicht, daß seine Tochter und Hans Henning sich am Trollhätte wiedersehen haben; Edwina hat nicht davon gesprochen. Gräfin Agnes verhält sich noch zurückhaltend im Urtheil über Hans Henning, sie prüft länger als der leicht hingerissene Gatte und schlägt sich schwerer an.

„Ich wünsche gern, weshalb Bärenfeld so lange fern von der Heimath gelebt hat“, sagte sie nachdenklich. „Hatte er vielleicht Gründe dazu, und welche waren es? Es sieht beinahe aus, als habe er Deutschland gemieden. Mutter und Schwester leben doch hier, weshalb blieb der einzige Sohn nicht bei ihnen?“

„Du siehst aber in allem Geheimnisse, liebe Frau“, verscheitete Graf Olaf mit leichtem Tadel. „So viel ich weiß, ging es mit Wildenholz bergab; ist es nicht wahrscheinlich, daß der Sohn übers Meer ging, um auf eigenen Füßen zu stehen und später für die Seinen zu sorgen? Rauchberg hat mir erzählt, wie so schwer sein Freund um seine Existenz gerungen, er ist Treppen und Farmer gewesen und hat keine Arbeit gescheit.“

„Kein beneidenswerthes Loos“, schaltete die Gräfin ein.

„Ach, ich freue mich über den neuen Nachbar, liebe Frau; ich bin entschlossen, ihm den Weg in der Heimath zu ebnen. Ich habe Bärenfeld angeboten, bei meinem Verwalter einen Kurzus in der Landwirtschaft durchzumachen; er hat es dankend angenommen.“

Stumm, aber mit gespannter Aufmerksamkeit hat Edwina zugehört. Sie erinnert sich der Worte, die Hans Henning, damals noch John Field, zu ihr am Trollhätte gesprochen, als sie auf der Brücke des Zoppo-Halles standen, von den wilden Wassern umbraust. „Sie kennen wohl nicht das Gefühl, daß Sie gern das Leben wie ein wertloses Gut von sich werfen möchten?“ Und vor Mollins „Messerklämpfern“ hatte er gesagt: „Was thut man,

wenn seine Ehre beschädigt ist und Satisfaktion verweigert wird?“ Welches Geheimnis umdüsterte das Leben Bärenfelds?“

Edwina wird ihn wiedersehen, es hilft nichts, sie wird ihn sehen müssen.

„Es wäre das Beste, wenn Thörner und ich uns so bald wie möglich heirathen“, denkt sie. „Ich hätte dann eine Schutzwacht zwischen Hans Henning und mir aufgerichtet.“

Als der Verlobte am Sonntag erscheint, er hat früher keine Zeit gehabt, faßt Edwina Mut und deutet ihren Wunsch an. Sie weiß, er wird ihn unmädchenhaft finden; besser das, als neuen Aufregungen entgegenzugehen.“

„Vor dem Januar geht es nicht, wir können erst Hochzeit feiern, wenn Steinthal renovirt ist“, lautet Thörners läbige Antwort. „Es ist angenommen, daß man drei Monate verlobt ist; im Januar läuft die Zeit ab, liebe Edwina.“

„Welch ein langweiliger Gedanke“, denkt sie ärgerlich.

Das Thema wird nicht weiter zwischen ihnen erwähnt.

Der Ankauf von Buchenheim wird in den nächsten Tagen abgeschlossen, Hans Henning tritt in den Besitz des Gutes, bleibt aber in Margarethenruh und vertritt den augenblicklich fehlenden Aufseher der Fabrik.

Rauchberg fährt oft zu seiner Braut hinüber, und jedesmal fällt den Liebenden die Trennung schwerer. Sie warten die südlichen drei Monate gar nicht ab, schon im November soll Eva das Stift verlassen, um des geliebten Mannes Weib zu werden.

„Länger halte ich es ohne Dich nicht aus“, sagt Rauchberg zärtlich; „oft kann ich es noch nicht fassen, daß Du wirklich als Herrin in Margarethenruh einziehest.“

Mit schimmernden Augen blickt Eva zu der hohen Gestalt neben ihr empor.

„Wir werden sehr glücklich sein“, sagte sie leise.

„Du überkommst es ihm, mit einem Jubelruf hebt er die leichte Gestalt auf die starken Arme und drückt heiße Küsse auf ihr süßes Gesicht.“

Die Freiin soll erst im Frühjahr zu ihrem Sohne ziehen, das Wohnhaus von Buchenheim wird bis dahin zu ihrem Empfang bereit sein.

Im Stift ist die Trauer groß, die alten Fräulein haben ihre Nekropsie sehr lieb gewonnen und bedauern ihren Fortgang. Eva, der Liebling des Stifts, wird noch besonders verhütscht. Sie hat schon mehrere Handarbeiten für ihr neues Heim bekommen, Schuhdecken aus Filet, buntgestickte Fuß- und Sosa-Kissen; sie lacht nicht über die meist geschmacklosen Geschenke ihrer alten Freundinnen. „Die lieben freundlichen Seelen meinen es doch so gut“, denkt sie gerührt.

Hans Henning hat den Gegenbesuch des Grafen Sören empfangen; sie haben im Buchenheimer Walde zusammen gejagt, wobei die fast unglaubliche Treffsicherheit Bärenfelds dem alten Waldmann imponiert. Auch im Kreibacher Forst knallten die Flintenschüsse. Thörner ist kein passionirter Jünger Sankt Hubertus, das verzichtete ihm sein Schwiegervater nicht. Der Verlobte Edwinas kommt eines Tages nach Margarethenruh, er

hätte schon lange einen Besuch Rauchbergs erwiedern müssen. — Eigentlich war es Neugier, die ihn nach Margarethenruh trieb, sein Schwiegervater hatte ihn von Hans Henning erzählt. Thörner wollte den Nachbar kennen lernen, denn als Bärenfeld seine Visite in Steinhof machte, fand er den Grafen nicht zu Hause.

Durch die Fabrik gehend, die Thörner interessierte, sah er den zukünftigen Schwager Rauchbergs in einer wenig salonfähigen Verfassung. Mit erstaunlicher Kraft hob er ein schweres Eisenstück auf und legte es auf einen Stuhl; zwei der Arbeiter hatten sich umsonst bemüht, den schweren Klumpen zu bewegen.

„Donnerwetter, Herr Baron, sind Sie aber stark!“ rief ein alter Mann. „Sie würden für zwei schaffen.“

„Na, das hat ich früher in Amerika“, versetzte Hans Henning lächelnd, „vom Morgen früh bis in die Nacht mit der Axt in der Hand habe ich im Walde Bäume gefällt oder in der Farm die Felder bebaut; es war doch eine schöne Zeit, an die ich gern denke.“

„Ist das Ihr Herr Schwager?“ fragte Thörner den Fabrikbesitzer, auf den weizeligen Mann in Hemdsärmeln blickend, der die geschwätzigen Hände nachlässig auf seine Schaufel gestützt hielt, die er soeben ergriffen hatte.

„Ja, Herr Graf, gestatten Sie, daß ich Sie mit ihm bekannt mache“, antwortete Rauchberg gelassen, im Stillen belustigt. „Lieber Hans Henning, Graf Thörner wünscht Dich kennen zu lernen.“

„Ich kann Ihnen nicht zumuthen, diese Hand zu berühren“, sagte er mit leisem Sarkasmus, sich sehr höflich verneigend; „ich habe heute in Erinnerung an Amerika etwas mitgeschafft, das liegt mir so in der Gewohnheit.“

„Allerdings — hm, — hier zu Lande eine seltsame Gewohnheit; ich dächte, wir haben es nicht nöthig.“

Bärenfeld lachte, daß man seine weißen Zähne hinter dem schwarzen Bart blitzen sehen könnte.

„Every body as be likes, sagte er, sich der englischen Sprache bedienend, die Thörner nicht verstand. Verspottete ihn dieser Freunde?“

„Das soll heißen?“ fragte der Graf. „Darf ich um eine Erklärung bitten, mein Herr?“

„Ach so, Sie verstehen kein Englisch,“ erwidert Hans Henning nachlässig. „Zu deutsch heißt es: „Jeder thut, was er will!“

„Ich danke für die Belehrung.“

Schnell folgte Rede auf Gegenrede, die beiden stiehen sich gegenüber und schon in diesen wenigen Augenblicken wissen sie, daß sie sich feindlich gesinnt sein werden, daß sie grundverschieden fühlen und denken. Rauchberg hat denselben Gedanken, er wirkt einen erstaunten Blick auf seinen Schwager, in dessen Augen es fast wie Hass aufglühte; dann schlägt er dem Grafen vor, das Walzwerk zu besiegen.

Hans Henning blidt der schlanken, vornehmen Gestalt Thörners im zadellosen, schwarzen Anzuge nach. Das also ist der zukünftige Gatte Edwina Sörens, der Mann, dessen Namen sie demnächst tragen wird.

„Gräfin Edwina Thörner-Steinthal“ murmelte Bärenfeld ingrimmig; „noch heißt sie nicht so, noch nicht.“

„Ihr Herr Schwager scheint sich erst in Deutschland akklimatisiren zu müssen, bemerkte Thörner zu Rauchberg; „solche Kreatzmenschen aus dem Urwalde sind — hm, — sind hier etwas auffallend.“

„Hans Henning sieht oft etwas darin, anders zu erscheinen als er ist,“ lautet Rauchbergs Entgegnung; „er muß sich wieder in der Heimat einleben und hat dazu den besten Willen. Ihr Herr Schwiegervater ist ihm sehr freundlich entgegengekommen vom November an wird mein Schwager täglich nach Kreibach hinüberreiten, um dort beim Verwalter die Landwirthschaft zu lernen, da er späterhin nach Buchenheim übersiedelt.“

Thörner hörte mit höflicher Aufmerksamkeit als wohlerzogener Mann zu, obgleich er bei sich dachte:

„Wie unangenehm; dann werde ich Bärenfeld öfters sehen müssen. Wenn er sich einbilbet, daß ich viel mit ihm verkehren werde, so versieht er sich, es paßt mir nicht, daß die Reichsgräfin Thörner-Steinthal mit diesem ungelebten Amerikaner Nachbarschaft führt.“

### 13. Kapitel.

Die fröhliche Jagdzeit vereinigte die Nachbarn abwechselnd auf den Gütern. Hans Henning wurde überall eingeladen und fand so die beste Gelegenheit bekannt zu werden. Man kam ihm sehr freundlich entgegen, von der alten Geschichte sprach niemand, sie schien verjährt. — Manches Mal war er drauf und dran, selbst davon zu sprechen; seiner Offenheit widerstand es, die Gastfreundschaft von Menschen zu empfangen, die ihn vielleicht verurtheilten. Freimüthig hätte Bärenfeld gern seinen jugendlichen Leichtsinn eingestanden.

„Wist Ihr's?“ Einst habe ich mein Wort gebrochen, aber ich bin trotzdem ein ehrlicher Kerl, der durch diese bittere Lehre

leinen Fingerbreit vom rechten Wege abgewichen ist, der in der Arbeit seine Ehre wiederfand, und gebüht, was er verschuldete.“

„Was würde Edwina sagen?“

Dieser Gedanke ließ das Wort auf seiner Zunge erstarren.

Er hatte sie nur einmal wiedersehen, als Graf Sören die große Herbstjagd bei sich gab, zu der eine große Gesellschaft gebeten war. Thörner war zum Abend aus Steinhof hinübergekommen, und seine Braut wußt nicht von seiner Seite, als suchte sie bei ihm Schutz gegen ihr laut klopfendes Herz. Hans Henning beobachtete heimlich die Verlobten, er sah die gleichgültigen Gesichter und bemerkte, wie wenig sie sich zu sagen hatten, kein Wohl verließen sie die Gesellschaft, um sich, wie andere glückliche Paare, für den Zwang schadlos zu halten. Nur eine höfliche, sehr höfliche Begrüßung wechselten die Komtesse und Bärenfeld es fand sich keine Gelegenheit zu einer Unterhaltung.

„Wie schön Du bist!“ das sagten Hans Hennings Blide der Braut Thörners, und sie verstand diese stumme, beredte Sprache der heißen, dunklen Augen.

„Mein Frau und Tochter sind nach Berlin wegen der Aussteuer gereist,“ erzählte Graf Sören gelegentlich. „Es paßt mir nicht, daß Edwina durchaus darauf bestand, nachher die Verwandten in Pommern zu besuchen, aber natürlich mußten wir Alten nachgeben, heutzutage gehorchen wir Eltern den Kindern statt umgekehrt.“

Hans Henning hörte es und dachte:

„Sie flieht mich, sie will jedes Alleinsein vermeiden.“

Täglichritt Bärenfeld jetzt nach Kreibach hinüber und lernte mit Feuerwehr beim Verwalter des Grafen; bei der Übersiedlung nach Buchenheim hoffte der neue Besitzer etwas von deutscher Landwirthschaft zu verstehen. Unterdessen lamen große Kisten an; sie enthielten die gesammelten Erinnerungen aus aller Herren Länder, die das Haus des Heimgekehrten schmücken sollten. Mit großer Liebe bereitete der Sohn der Mutter ein trauliches Nest; hier sollte die Geprüfte, die durch des Kindes Schuld gelitten, von Liebe umhügt, sich glücklich fühlen.

Im November holte Rauchberg sein junges Weib nach Margarethenruh. Sie wünschten beide, keine Hochzeitsreise zu machen; auch darin stimmte ihr Geschmack überein. Edwina hatte versprochen, zum Ehrentoge der Freundin nach X. zu kommen, telegraphierte aber in letzter Stunde ab. Diese Nachricht theilte Eva betrübt dem Verlobten und Hans Henning mit, als sie am Tage vor der Feier im Stift ankamen.

Die alten Fräulein waren in höchster Aufregung, schon wochenlang haiten sie ihre seidenen Kleider gelüftet, seltsame altemodische Mönche und Taillen kamen zum Vorschein, schwere geblümte Brokat- und Atlasstoffe wurden hervorgeholt und anprobirt. Zum Polterabend tanzten zwei Paare ein feierliches Menett, und verschiedene Deklamationen und Aufführungen, an denen sich auch Evas Schülerinnen beteiligten, erheiterten die Anwesenden. Es war erstaunlich, wie viel Liebe sich die hübsche Braut in der kurzen Zeit erworben hatte. Kopf an Kopf war die Kirche besetzt, als die Orgel erklang und die weiße, schlante Mädchengestalt am Altar Rauchbergs erschien. Der kleine Hans Henning trippelte an der Großmutter Hand hinterher, dann kam Frau von Bärenfeld, von ihrem Sohne geführt, und paarweise folgten die Stiftsdamen. Selbst die Schwestern Beumern hatten es sich nicht nehmen lassen, Eva an den Altar zu begleiten, Rauchbergs ritterliche Zuborkommenheit hatte ihre Herzen gewonten.

Erfreut dachten sie:

„Er hat uns zum Sommer nach Margarethenruh eingeladen.“

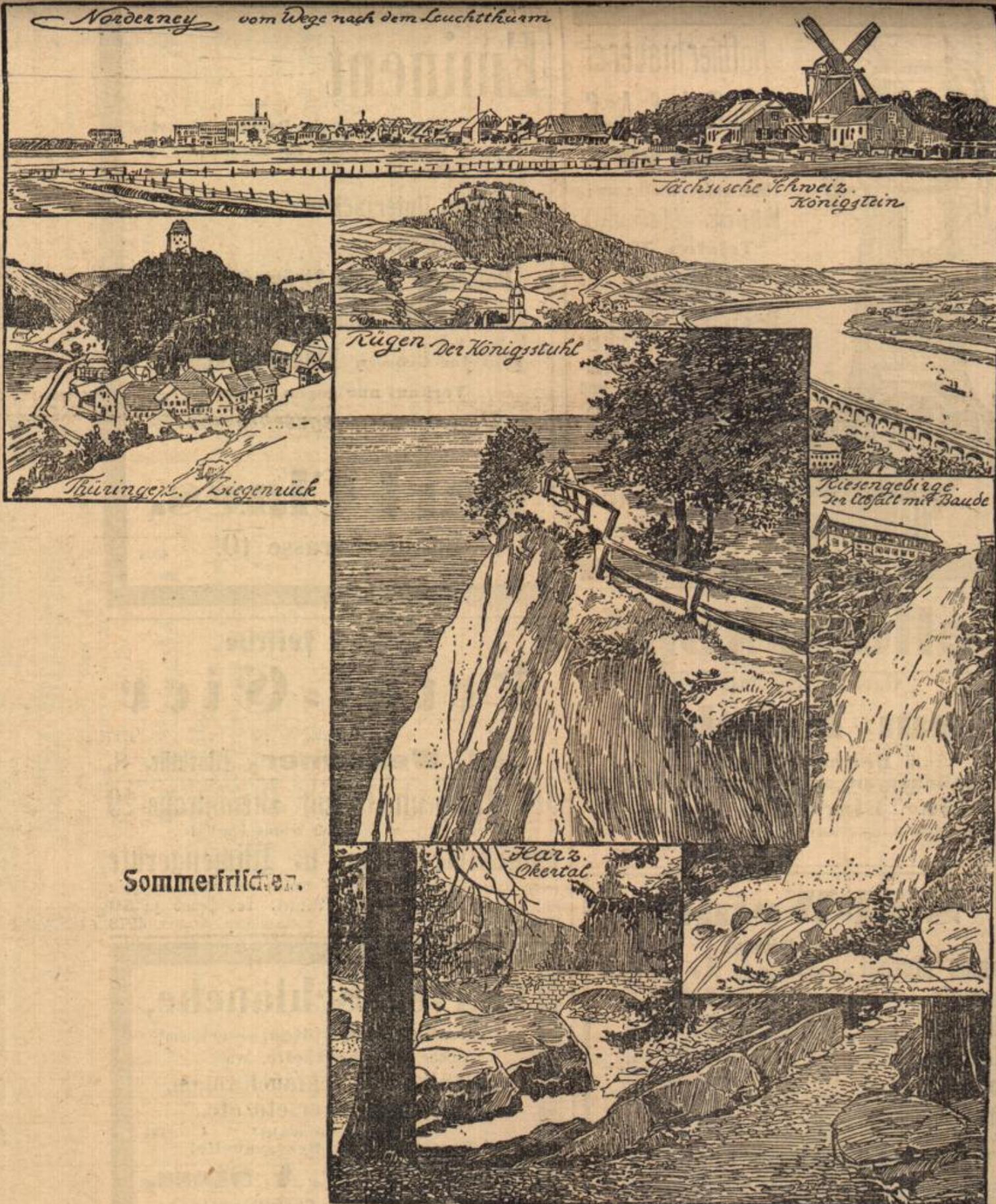
Nach der Trauung versammelte man sich im großen Speisesaal des Stiftes, der nur zu feierlichen Gelegenheiten benutzt wurde. Im Schmuck des alten Silbers und Kristalles prangte die lange Tafel. Eva saß zwischen ihrem Gatten und dem kleinen Stiefsohn, der sich immer wieder zärtlich an sie schmiegte und ihr dankte, daß sie nun wirklich immer in Margarethenruh bei ihm bleiben werde. Hans Henning verbarg seine Enttäuschung über Edwinas Absage und spielte den Liebenwürdigen bei den Stiftsfräulein, die alle miteinander für den interessanten Bruder der Braut schwärzten.

Strahlend erleuchtet war das Heim der Neubermählten, als sie seine Schwelle betraten. Die Arbeiter der Fabrik standen in ihren besten Kleidern vollzählig da, und der erste Werkmeister hielt eine schöne Rede, donnerndes Hochrufen folgte ihr. Jetzt erklang die Stimme Rauchbergs, der ihnen dankt, neben ihm steht sein junges Weib, auf den starken Arm dessen gelehnt, den sie innig liebt.

„Sage Du ihnen auch einige liebe Worte, meine Eva,“ bittet Rauchberg.

Und die helle Frauenstimme spricht, lautlos ist's unter den Hunderten, deutlich vernehmbar ist jede Silbe.

Fortsetzung folgt.



## Sommerfrische.

Die drückende Hitze des Hochsummers lädt unwillkürlich die Sehnsucht nach kühler und erquickender Sommerfrische erwachen. Wohin überall ergiebt sich der Menschenstrom? Die einen ziehen in die Gebirge, um kühlen Waldbeschatten aufzusuchen, die anderen eilen an die Meerestüste, um in den stärenden Wogen Erfrischung zu suchen. Wir haben im deutschen Vaterland glücklicherweise keinen Mangel an herrlichen Gegenden und Naturschönheiten. Da lohnt die sächsische Schweiz mit ihren pittoresken Gebirgsformationen, deren Perle der Königstein ist, dann der Harz mit seinen lauschigen Wäldern, das liebliche Thüringen mit

seinen wundervollen Bergen, das Riesengebirge in seiner überwältigenden Naturschönheit, seinen poetischen Märchen und Sagen. Wir sehen auf unserem Bilde den Elbtal mit Bauden, und Sehnsucht zieht uns ins Herz hinein. Dann aber schweift der Blick weit hinweg bis an die fernen Küsten der Nordsee, wo Norderney eines der schönsten Väder ist, welches von vielen Erholungsbedürftigen besucht wird. Wem aber der Strand der Nordsee zu kahl ist, der findet Meer und Wald vereint auf der schönen Insel Rügen, dessen angenehmste Schönheit sicher der Königsstuhl ist.



Hofbierbrauerei  
Schöfferhof A.-G.  
MAINZ.

Niederlage Wiesbaden:  
Mainzerstr. (Hasengarten).  
Telefon 707.

Original  
Brauerei-Abzug.

Garantie für Lieferung  
eines in sanitärer und  
hygienischer Beziehung  
einwandfreien  
Flaschenbieres.

Zu beziehen durch die  
meisten einschläg.  
Geschäfte,  
229/125

1090

## Kellerskopf.

Gartenwirtschaft

### „Zum Blücher“,

6 Blücherstrasse 6.

Freundliches, angenehmes u. heimisches  
Germania-Bier. Bierlokal. Germania-Bier.

Zu fleissigem Besuche ladet höfl. ein

1623

Carl Trost

## Süd-Weine.

Garantie für Reinheit.

Samos Muscat	die $\frac{1}{4}$ Flasche Mk.	1.-	und 1.50
Marsala	.....	1.-	25 und 2.-
Madeira	.....	1.-	25 und 2.-
Malaga	.....	1.-	25 und 2.-
Portwein	.....	1.-	25 und 2.-
Sherry	.....	1.-	25 und 2.-

8394 empfiehlt

Tel. 114. J. C. KEIPER, Kirehg. 52.

## Zug-Jalousien

Ferner Kutschutzwände in all. Gröss.

ließ. prompt und billig  
Gebr. Kimmich  
Frankf. Rollhändl., Jalous-  
u. Wellblech-Fabrik

Frankf. M. 759

kleine  
Mittel-  
Bruch-  
Kleck-  
Aufschlag-  
bei J. Hornung & Co., Höfnergasse 3.

per Stück 4 1/2 Pf.  
" 5 und 5 1/2 Pf.  
" 4 und 5 Pf.  
" 2 Pf. 7 St. 10 Pf.  
per Schoppen 30 und 40 Pf.  
3680

## Eminent

billig kaufen sie Restpartien, sowie  
Waaren, welche im Schaufenster ge-  
litten haben:

Herren-Unterjacken.

Unterhosen.

Damen- u. Kinder-Strümpfe. Socken.  
Handschuhe und Halbhandschuhe.

Einzelne Grössen Kinder-Söckchen.

Verkauf nur gegen Casse.

Umtausch ausgeschlossen.

Carl Claes,  
Bahnhofstrasse 10.

4324

Täglich frische  
Ei n f = E i e r

empfiehlt  
Jos. Welkamer, Marktstr. 8.

4227

Der Gelegenheitskauf Bleichstrasse 29  
für gute, im Gebrauch bestens bewährte  
emaillierte Haus- u. Küchengeräte  
jeder Art, Farbe und Größe, dauert nur noch kurze Zeit  
und werden von jetzt ab alle Artikel, das Pfund zu 50  
Pf. abgegeben.

4278

## Garten-Schläuche,

nur allerbeste Qualitäten, sowie sämmt-  
liche Zubehörtheile, wie:

Strahlrohre, Schlauchwagen,  
Rasensprenger etc. etc.

Grösste Auswahl!  
Vorteilhafteste Bezugsquelle!

Telephon 227. P. A. Stoss,  
Taunusstrasse 2. Gummifabrikate.

2124

Achtung! Achtung!

## Restaurant Burg Scharfenstein,

Niedricherstr. 8. obere Doßheimerstr. 4438

Bringe meine Garten-Wirtschaft in empfehlende Erinnerung,  
wozu freundlichst einlade.

M. Henz.